

Heimatlos unter Feinden ...

Das Schicksal der verfolgten Reichs- und Volksdeutschen in Ost-Mitteleuropa von 1944 bis 1951

Band IX/10

Einmarsch der sowjetischen Truppen in die Tschechoslowakei

>>In Gefahr und größter Not ist der Mittelweg der Tod.<< (Sprichwort aus Deutschland)

Im März 1945 hielten sich noch mehr als 1,5 Millionen Flüchtlinge aus Schlesien und Südosteuropa im Sudetenland sowie im Protektorat Böhmen und Mähren auf. Nach den großen Fluchtstrapazen fühlten sich die Flüchtlinge zunächst sicher und geborgen. Als im April unübersehbare Flüchtlings- und Wehrmachtsskolonnen eintrafen, wurde die Lage jedoch allmählich chaotisch. Trotz aller Hektik und Panik verhielten sich die Tschechen weiterhin merkwürdig ruhig. Noch deutete nichts auf die drohende Katastrophe hin.

Viele Sudetendeutsche und Flüchtlinge wußten nicht, daß der tschechische Exilpräsident Dr. Benesch bereits während seiner Rundfunkbotschaft am 27.10.1943 radikale Vergeltungsmaßnahmen angedroht hatte (x004/50): >>In unserem Land wird das Ende des Krieges mit Blut geschrieben werden. Den Deutschen wird alles erbarmungslos und vielfach zurückgeben werden, was sie in unserem Land verbochen haben. ... In unserem Land wird gnadenlos und mit doppelter Münze heimgezahlt werden, was sie in unserem Land seit 1938 angerichtet haben.<<

Am 3.02.1944 erläuterte Dr. Benesch (Chef der tschechischen Exilregierung) vor dem britischen Staatsrat in London nicht nur den tschechischen 10-Punkte-Plan; "Richtlinien für die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus der wiedererrichteten Tschechoslowakei", sondern er kündigte nochmals Gewalttaten an (x004/51): >>Der Umsturz in der CSR muß gewaltsam, muß eine gewaltige Volksabrechnung mit den Deutschen und den faschistischen Gewalttätern, ein blutiger, unbarmherziger Kampf sein.<<

Am 4.05.1945 wurde in Prag der Ausnahmezustand (nächtliche Ausgangssperre) verhängt, weil sich die tschechische Bevölkerung zunehmend aggressiver benahm. In Prag hielten sich damals rd. 150.000 deutsche Zivilisten und ca. 50.000 deutsche Verwundete auf, die man in 18 Heereslazaretten untergebracht hatte (x004/52).

Während die Rote Armee damals noch ca. 200 km von Prag entfernt war, kontrollierte die 3. nordamerikanische Armee (General George S. Patton) schon das gesamte Egerland. Obwohl die US-Truppen kampfflos in Böhmen einrücken konnten, warteten sie befehlsgemäß in der Nähe von Pilsen (ca. 80 km von Prag entfernt), denn General Patton erhielt keine Erlaubnis, über die Linie Karlsbad - Pilsen - Budweis vorzurücken. General Patton berichtete später (x004/34): >>Ich war sehr unglücklich, denn meinem damaligen und auch heutigen Gefühl nach, hätten wir bis an die Moldau gehen und die Russen, falls es ihnen nicht gefiel, zum Teufel schicken sollen.<<

Churchill forderte General Eisenhower und US-Präsident Truman ebenfalls mehrmals auf, nach Prag zu marschieren, um künftige politische Verhandlungen zu erleichtern. Churchills Bemühungen blieben jedoch erfolglos.

In den frühen Morgenstunden des 5. Mai 1945 versammelten sich schwerbewaffnete Partisanenverbände und Milizen (tschechische Nationalisten und Kommunisten) in der Prager Innenstadt. Gegen Mittag massakrierten kommunistische Kampfgruppen die SS-Wachen des Rundfunksenders Prag II und besetzten den Sender. Danach riefen die Aufständischen zum bedingungslosen Aufstand auf. Nach dieser tschechischen Rundfunk- und Lautsprecherdurchsage

war in Prag "der Teufel los".

Überall begannen gnadenlose Hetzjagden. Deutsche, die als Parteiangehörige, Soldaten oder Polizisten Uniformen tragen mußten, waren besonders gefährdet. Die kampferprobten Truppen der Wehrmacht und Waffen-SS kamen wegen der schwierigen Barrikaden-, Straßen- und Häuserkämpfe nur langsam vorwärts.

Am Abend befanden sich schon mehrere deutsche Behörden- und Polizeistützpunkte in tschechischer Gewalt. Das Prager Regierungsviertel am Hradschin, das SD-Hauptquartier, der Masaryk-Bahnhof und die Wehrmachtskasernen am Prager Stadtrand blieben jedoch in deutscher Hand. Im Czernin-Palais führte der stv. Reichsprotektor Frank fieberhafte Friedensverhandlungen. Franks Forderungen, die Kämpfe sofort einzustellen, wurden durch Delegierte des tschechischen Nationalrats abgelehnt.

Als die Wehrmachtsführung am 6. Mai 1945 Panzertruppen einsetzen konnte, mußten sich die Rebellen fluchtartig in die Prager Außenbezirke zurückziehen. Da die Lage der Aufständischen zusehends bedrohlicher wurde, riefen sie die vor Pilsen stehenden US-Truppen per Rundfunk um Hilfe. Die Sowjets lehnten den geforderten US-Vorstoß über die vertraglich vereinbarten Demarkationslinien jedoch weiterhin ab, so daß kein nordamerikanischer Entlastungsangriff erfolgte.

Kurz vor der Niederschlagung des Aufstandes verbündeten sich die Wlassow-Truppen (ehemalige sowjetische Kriegsgefangene und Überläufer, die ab 1944 offiziell als deutsche Verbündete gegen die Rote Armee kämpften) mit den Tschechen. Am 7. Mai 1945 griff General Bunischenko mit rd. 18.000 Soldaten der Wlassow-Armee die deutschen Truppen in Prag an. Die deutschen Einheiten wurden danach überall zurückgedrängt.

Angesichts der schwierigen militärischen Lage und aus Rücksicht auf die Zivilbevölkerung unterzeichnete General Toussaint (deutscher Stadtkommandant von Prag) am Nachmittag ein Kapitulationsprotokoll. Allen Wehrmachts- und Waffen-SS-Einheiten wurde freier Abzug zugesichert. Die deutschen Zivilisten sollten unter dem Schutz des IRK aus Prag evakuiert werden. Der vereinbarte Truppenabzug begann um 18.00 Uhr. Obgleich die Wehrmachtsfahrzeuge mit Frauen, Kindern und alten Menschen überfüllt waren, konnte man nur noch wenige Zivilisten aus Prag evakuieren.

Am 9. Mai 1945 trafen sowjetische Panzertruppen (1. Ukrainische Front; Konjew) in Prag ein. Der Rundfunksender Prag II meldete sofort die Ankunft der Sowjets (x005/110): >>Die deutsche Wehrmacht ergibt sich. ... Die SS (ist) ... vertrieben. ... Es lebe Stalin und die glorreiche Rote Armee. ... Alle Bürger, die Deutschen Schutz gewähren, werden zur Verantwortung gezogen. ... Die Wohnungen müssen den ... SNB-Leuten geöffnet werden.<<

Spätestens nach der Meldung, daß die deutschen Truppen kapituliert hatten und man keine Vergeltungsmaßnahmen mehr befürchten mußte, brach ein Sturm der Gewalt los. Deutsche Uniformträger waren jetzt sichere Todeskandidaten. Auch für ungezählte Verwundete hatte die letzte Stunde geschlagen, denn nach dem Abzug der deutschen Kampfseinheiten stürmte der tschechische Mob alle Prager Lazarette.

In allen Prager Stadtteilen führten schwerbewaffnete Partisanen Personen- und Ausweiskontrollen durch. Die enttarnten Deutschen mußten Barrikaden und Trümmer beseitigen und wurden vielerorts durch den entfesselten Pöbel mißhandelt. Allmählich beteiligten sich immer mehr aufgehetzte Tschechen, aus fast allen Bevölkerungsschichten, an den öffentlichen Ausschreitungen und Verfolgungen. Die Wohnungen der Deutschen wurden planmäßig durchsucht, geplündert und oftmals sofort beschlagnahmt. Nach den "Hausdurchsuchungen" nahm man die Wohnungsinhaber vorübergehend in "Schutzhaft".

In jener verhängnisvollen Zeit wurde fast niemand verschont. Tausende hetzte man durch Prag (überwiegend handelte es sich um Frauen und Kinder). Vor keinem Alter machte man halt. Mitleid gab es nicht. Es wurde ein endloser Leidensweg. Partisanen und Plünderer stürzten

manchen Deutschen nach alter "Hussitentradition" aus Fenstern oder von Brücken zu Tode. Falls die Verfolgten geglaubt hatten, vom tschechischen IRK Hilfe und Schutz zu erhalten, wurden sie bitter enttäuscht, denn man gewährte ihnen keine Unterstützung (x005/112): >>Für alle Nationen der Welt gibt es ein Rotes Kreuz, nur für Deutsche nicht!<<

Nur wenige Tschechen stellten sich damals vor ihre deutschen Freunde oder Nachbarn, um sie zu schützen, denn jeder Helfer schwebte selbst in akuter Lebensgefahr. Während der "Schutzhaft" litten die internierten Zivilisten unter Durst und Hunger. Oft gab es tagelang keine Verpflegung.

Im Verlauf des Prager Aufstandes wurden im Protektorat Böhmen und Mähren etwa 15.000 deutsche Zivilisten umgebracht und Tausende schwer mißhandelt und gefoltert (x010/47). In den folgenden 12 Tagen kamen im Protektorat Böhmen und Mähren sowie im Sudetenland weitere 27.000 deutsche Zivilisten um. Nach tschechischen Angaben wurden beim Prager Aufstand ca. 2.400 Tschechen getötet (x004/60).

Aufgrund der begrenzten Plünderungsfreiheit führten die sowjetischen Soldaten zwar Plünderungen und zahlreiche Gewalttaten durch, aber Massenverbrechen, wie sie sich z.B. in den deutschen Ostgebieten ereigneten, fanden in der Tschechoslowakei nicht statt. Nach dem Einmarsch der Roten Armee griffen sowjetische Offiziere gelegentlich sogar ein, um deutsche Verfolgte vor dem tschechischen Pöbel zu schützen.

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die tschechischen Gewalttaten und Zwangsmaßnahmen (x010/43-44): >>Böhmen und Mähren-Schlesien (standen) seit dem Prager Aufstand vom 5. Mai 1945 im Zeichen nationalistischer Haßgefühle sowie eines Vergeltungsdranges insbesondere gegenüber den Sudetendeutschen, die als Verräter des tschechischen Staates betrachtet wurden.

In Abschnitt VIII des Kaschauer Programms der tschechischen Regierung der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken vom 5.4.1945 wurde die deutsche und magyrische Minderheit zu einem großen Teil als "das gefügte Werkzeug einer gegen die Republik gerichteten auswärtigen Eroberungspolitik" bezeichnet, "von denen sich vor allem die tschechischen Deutschen direkt zu einem Ausrottungsfeldzug gegen das tschechische und slowakische Volk hergaben."

Geschürt wurde der Haß durch Reden und Broschüren politischer Persönlichkeiten sowie durch Presseartikel, worin zu einer kollektiven Bestrafung der Deutschen für begangene Verbrechen aufgefordert wurde. Bei den Ausschreitungen gegenüber den Deutschen mag bei manchen der Täter entfesselte nationalistische Leidenschaft, bei anderen blinder politischer Fanatismus eine Rolle gespielt haben, viele waren jedoch von opportunistischen Motiven und niedrigsten Instinkten bestimmt. Darauf weisen die zahlreich überlieferten Nachrichten über sadistische Handlungen hin.

An den hier gegenüber der deutschen Bevölkerung verübten Gewalttaten waren beteiligt:

- die teilweise kommunistisch beeinflusste Revolutionsgarde, ... ihre Angehörigen nannten sich Partisanen, obwohl sie größtenteils erst nach Beendigung der Kampfhandlungen der Garde zugeströmt waren;
- Soldaten und Offiziere der in der Sowjetunion unter General Svoboda gebildeten tschechischen Befreiungsarmee;
- die SNB (Wache der nationalen Sicherheit), die die Funktion des Staatssicherheitsdienstes sowie der Gendarmerie und Polizei ausübte, und schließlich
- auf den Straßen der tschechische Mob.

Zu den Gewalttaten gehörten Tötungen, verübt in verschiedenster Weise durch Erschießen, Erhängen, Erschlagen, Ertränken, brutale und sadistische Mißhandlungen, ferner Vergewaltigungen von Frauen. Die Ausschreitungen richteten sich zunächst gegen die deutsche Bevölkerung in ihrer Gesamtheit ...<<

Evakuierung von Brüner Deutschen im April 1945, Zustände während des tschechischen Aufstandes in Pribram im Mai 1945, Internierung im Sammellager Stadion Strahov in Prag im Juni 1945, Zwangsarbeit in der Landwirtschaft von Juni 1945 bis April 1946

Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. aus der Stadt Pribram (x005/157-168): >>Seit 1944 war ich Hauptabteilungsleiter und Leiter der chemisch-technischen Forschungsstelle der Waffen-Union-Skoda-Brünn, Außenstelle Pribram. Im Brüner Werk, wo ich bis dahin tätig war, hatte ich zusätzlich technische Überwachungsaufgaben. Daher wohnte meine Familie auch dort.

Im April 1945, als sich die Rote Armee Brünn näherte, begann die Verlagerung der Entwicklungsunterlagen unseres Werkes nach Pribram. Und mit den hierzu eingesetzten Lastkraftwagen konnte meine Familie das durch Bombenangriffe und die nahe Front gefährdete Brünn verlassen. In der Nacht vom 7.-8. April verließen wir unsere Heimatstadt. Entgegen der Anordnung des Abwehrdienstes, die Route über Zwittau zu fahren, brachten uns unsere tschechischen Fahrer ohne Zwischenfall durch das Partisanengebiet der Böhmisches-Mährischen Höhe nach Pribram.

Meine Eltern und Schwiegereltern blieben noch in Brünn zurück. Als aber die Bombenangriffe ständig zunahmen, wurden letztere in einem von der NSV betreuten Bahntransport für Mutter und Kind und alte Leute, der für den Stadtteil Schwarze Felder zusammengestellt wurde, Mitte April aus Brünn evakuiert. Der Zug blieb vor Prag liegen, und da keine Aussicht auf Weiterfahrt bestand, setzten sich meine Schwiegereltern ab und kamen per Bahn und die letzten 10 km zu Fuß zu uns nach Pribram.

Die Brüner Gemeindebeamten bzw. deren Familien evakuierte man in den Tagen vom 15.-18. April mit Omnibussen der städtischen Verkehrsbetriebe über Iglau nach Südböhmen. Eine Autobusgruppe, bei der sich meine Eltern befanden, kam bis Rosenberg im Böhmerwald, von wo sie nach der Besetzung durch die Amerikaner einige Tage später nach Österreich ausreisen mußten. Meine Eltern gelangten über Linz nach Maria Schmolln bei Braunau, von wo sie im April 1946 in die amerikanische Besatzungszone Deutschlands übergeführt wurden.

Durch Pribram, wo wir notdürftig untergekommen waren, zogen Ende April mehrere Trecks aus Schlesien, die zum Teil durch Tiefflieger schwere Verluste erlitten (in den solchen Angriffen folgenden Tagen gab es dann Sonderzuteilungen an Pferdefleisch).

Seit dem 28./29. April war die Bahnverbindung mit Prag durch Tieffliegerangriffe unterbrochen. Auch die telefonische Verbindung mit unserer Generaldirektion in Prag war nicht mehr herzustellen. Regelmäßig flogen in den letzten April- und ersten Maitagen einzelne Flugzeuge gegen 1 Uhr nachts ein; sollen angeblich - nach einer Mitteilung des mir bekannten Ortsgruppenleiters - über dem Brdy-Wald Gerät bzw. Verpflegung für die Partisanen abgeworfen haben.

Um weitere Weisungen unserer Generaldirektion einzuholen, entschlossen wir uns, Direktor Z., der Abwehrbeauftragte (Name inzwischen entfallen) und ich, am 30. April mit dem PKW nach Prag zu fahren.

Unseren Vorschlag, nachts zu fahren, weil die Straße Pilsen-Prag tagsüber durch Tiefflieger und Partisanen stark gefährdet war, lehnte unser tschechischer Fahrer S. ab. Er erklärte, wenn er fahre, werde nichts passieren. So fuhren wir tatsächlich erst nach 6 Uhr morgens ab, gegen 18 Uhr wieder zurück; die jeweils zweistündige Fahrt verlief ohne Störung. Als wir auf dem Rückwege mit einer Wehrmachtsskolonne in Berührung kamen, bog der Fahrer in ein Waldstück ein und wartete dort mit der Begründung, "nicht gut in Kolonne zu fahren", eine Zeitlang ab. –

In den die Straßen säumenden großen Wäldern sollen (nach Angabe des Abwehrbeauftragten) Partisanen-Sender gewesen sein, die mit den Tieffliegern in Funkverbindung standen. –

Unser tschechischer Fahrer S. entpuppte sich dann nach dem 5. Mai als Partisanenführer und rühmte sich mir gegenüber etwa mit den Worten: "Sehen Sie, mit mir konnten Sie sicher nach Prag fahren!"

Am 5. Mai ... wurde ich mit meiner Familie, meiner Frau und drei kleinen Kindern unter 6 Jahren, in Pribram (60 km südwestlich von Prag gelegen) von tschechischen Partisanen interniert und zusammen mit etwa 300 anderen Deutschen, meist Frauen mit Kindern, davon in der Mehrzahl Evakuierte und Flüchtlinge aus Schlesien, während der nächsten Tage in einem ehemaligen Waisenhaus gefangen gehalten.

In einem kleinen Raum waren jeweils 15 bis 20 Personen untergebracht. Es fehlte jegliche Einrichtung. Die wenigen vorhandenen Strohsäcke reichten kaum für die vielen Kinder. Die Fenster durften nur einmal täglich für eine knappe halbe Stunde geöffnet werden. ...

Die Kinder durften einmal täglich für ganz kurze Zeit auf den Hof und mußten hier wie die Sträflinge im Kreise herumgehen. - Erst nach drei Tagen erhielten wir einmal täglich etwas Suppe; während der ersten Tage wurde kein Brot ausgegeben.

Für alle Internierten galt Arbeitszwang, und zwar mußten die Männer Massengräber schaufeln und die Leichen der hingerichteten SS-Angehörigen verscharren. So mußte z.B. ein Bürokollege von mir, gemeinsam mit einem jüngeren Mädchen, aus einer Grube, wo die Hinrichtung der in die Hände der tschechischen Partisanen gefallenen SS-Angehörigen erfolgte, die durch MG und Handgranaten zerrissenen Leichen, die teilweise schon im Verwesungszustand waren, mit bloßen Händen auf einen Wagen laden, welcher sie zu den Massengräbern brachte.

Die Frauen wurden auch zu diesen Arbeiten herangezogen. Meine beiden Schwägerinnen Else H. und Marie P. wurden zu Arbeiten in der Leichenhalle des Krankenhauses gezwungen. ... Ein anderer Teil der Frauen wurde zum Straßenkehren eingesetzt, wobei sie durch den tschechischen Pöbel, aber auch von der sog. Intelligenz und insbesondere durch Frauen mißhandelt wurden.

Ich selbst war Augenzeuge, während ich Kohlen schaufeln mußte, wie eine Gruppe von etwa zehn Frauen während der Arbeit angefallen wurde; den Frauen wurden die Haare vollständig abgeschnitten, die Gesichter mit Ölfarbe bestrichen und die letzten Kleidungsstücke durch Bemalen mit Ölfarbe unbrauchbar gemacht. Außerdem wurden ihnen die Schuhe ausgezogen und gestohlen und sie selbst noch geschlagen und bespion. Da wurde vor keinem Alter haltgemacht. Weißhaarige Frauen baten, sie doch zu erschießen und sie nicht weiter zu quälen; unter Hohngelächter wurden die abgeschnittenen Haare in ein Kopftuch gebunden und den Frauen mitgegeben.

Seit dem 9. Mai, als die sowjetischen Truppen einmarschierten, steigerte sich die Mißhandlung noch weiter. Nach Einbruch der Dunkelheit waren besonders die Frauen den größten Gefahren ausgesetzt. Die Zimmer des Internierungslagers durften nicht abgeschlossen werden. Die Russen kamen und holten sich, von den Tschechen unterstützt, was ihnen gefiel, wobei sie entsprechende Gewalt anwandten. So wurde in einem benachbarten Lager, der früheren Berufsschule, eine Frau, welche sich den Russen nicht fügen wollte, vom dritten Stockwerk in den Hof gestürzt. ...

Vier ... Frauen, welche in der Nacht von den Russen aus dem Lager geholt wurden, kamen überhaupt nicht mehr zurück, und diejenigen, die zurückkamen, waren seelisch so zermürbt, daß sie nur den Wunsch hatten, zu sterben. - Dies geschah in unserer nächsten Umgebung in unzähligen solcher Fälle.

Am 12. Mai erschienen unter Führung von tschechischer Gendarmerie Partisanen, darunter auch Frauen, welche mit vorgehaltener Pistole die Herausgabe des gesamten Schmuckes, von Uhren, Wertgegenständen, Bargeld bis auf den letzten Heller und Pfennig, Sparkassenbüchern und Wertpapieren verlangten; auch die Trauringe durften wir nicht behalten. Pro Person wurde ein Eßbesteck belassen, spitze Messer und Scheren wurden uns abgenommen. Was man

nicht freiwillig abgab, wurde mit Gewalt genommen.

Um 8 Uhr abends wurde bekanntgegeben, daß am folgenden Tag ... der Abmarsch in Richtung Prag oder Pilsen erfolgen solle. Und dabei wollte man uns weismachen, daß wir über die Grenze abgeschoben werden. Handgepäck durfte mitgenommen werden, alles andere mußte zurückbleiben. Nachts kam noch eine Partie Gefangene, die wegen Überfüllung des Lagers auf dem Hof und im Stiegenhaus übernachteten mußten.

Am 13. Mai 1945 wurde um 5 Uhr früh der Befehl zum Abmarsch gegeben. Für alte und kranke Personen sowie für Kleinkinder standen einige Wagen zur Verfügung, die allerdings lange nicht ausreichten, um alle die in Frage kommenden aufzunehmen. – In dem Lager waren ja vorwiegend Frauen mit Kindern und alte Leute. –

Dann setzte sich die Kolonne in Richtung Prag in Bewegung, doch niemand wußte ein Ziel. Es herrschte eine glühende Hitze. Der zunächst geschlossene Zug zersplitterte langsam, einzelne alte und kranke Leute blieben unterwegs oft sitzen, um sich auszuruhen, bis sie schließlich nicht mehr weiter konnten. Viele davon starben im Straßengraben, entweder an Erschöpfung oder (sie wurden) von der tschechischen Revolutionsgarde (RG) niedergemacht, (die uns) begleitete.

Seit Tagen hatte es keine ausreichende Verpflegung gegeben, und nur die wenigsten hatten noch einen geringen Vorrat, mit dem sie haushalten mußten. In den Ortschaften, die durchwandert werden mußten, wurden viele überfallen und ihrer letzten Habe beraubt. Die Frauen und Kinder wurden von den Wagen heruntergerissen, wenn sie schon das Glück hatten, dort untergekommen zu sein. Das Gepäck wurde ihnen abgenommen, und dann mußten sie zu Fuß weiterlaufen, denn der Wagen wartete nicht.

In Doberschich war nach 16 km Marsch am Abend die erste kurze Rast auf einer Wiese. Die Einwohner kamen in Scharen, und wo Gepäckstücke standen, wurden diese untersucht und alles, was gefiel, herausgenommen. Man forderte uns sogar auf, überhaupt alles liegen zu lassen, da uns ohnedies alle Sachen abgenommen werden und wir uns das Weitertragen ersparen könnten. Um unsere Nerven noch mehr aufzupeitschen, wurden uns die gemeinsten Schreckensbilder über das uns erwartende Schicksal ausgemalt. Meine Frau mit den 3 Kindern kam noch am gleichen Abend auf einem Wagen mit deutschen Soldaten unter, die in die Gefangenschaft nach Prag fuhren.

Der Marsch ging auch in der Nacht weiter. Unterwegs kamen Russen und suchten sich aus, was ihnen gefiel: Koffer, Taschen und was sonst noch übriggeblieben war, und am liebsten Frauen. Zwischen 2 und 5 Uhr früh wurde im Straßengraben gerastet, doch man kam nicht zur Ruhe. Dann ging es weiter bis nach Königsaal, wo die gehetzten Menschen auf einer großen Wiese gesammelt wurden. –

Ein polnischer Rot-Kreuz-Angehöriger, der hier bei der tschechischen Bewachung Dienst machte, meinte mir gegenüber, daß von den ca. 1.300 aus Pribram abmarschierten Menschen etwa 300 diesen Marsch nicht überstanden hatten. Er selbst hatte ein 2-3 Monate altes Kind im Arm, daß er einer im Straßengraben verschiedenen Mutter abgenommen hatte. Wessen Kind war das? Und was ist mit dem Kind geschehen? Fragen, die wohl nie beantwortet werden können.

Verpflegung wurde auch auf dieser Raststation nicht gegeben. Wasser konnte trotz drückender Hitze nur unter scharfer Bewachung in geringen Mengen aus dem Ort geholt werden. Im Laufe des Tages wurden in diesem improvisierten Lager mehrere Leichen zur Schau gestellt, und zwar von Frauen mit Kindern, die den Freitod wählten, um den weiteren Qualen zu entgehen, und von 2 Männern, die beim Fluchtversuch erschossen wurden. - Die Nacht in diesem Lager war erfüllt von peitschenden Gewehrschüssen und MG-Garben, dazwischen angstvolle Hilferufe und gellende Schmerzensschreie (von) ... Frauen.

Am ... 15. Mai wurde Befehl zum Aufbruch gegeben. Sämtliche Männer im Alter von 16 und

60 Jahren mußten aber im Lager zurückbleiben, die anderen wurden auf einer unweit gelegenen Wiese gesammelt. Die Männer wurden von der tschechischen Revolutionsgarde (RG) und russischen Soldaten eingehend untersucht und alle diejenigen, die verdächtig erschienen, der Wehrmacht oder SS anzugehören, hielt man zurück.

Als unsere Gruppe den Lagerplatz verließ, sahen wir einen jungen Mann vor einer Grube stehen, tschechische Milizionäre der Revolutionsgarde (RG) waren um ihn versammelt. Es soll ein SS-Mann gewesen sein, der von einer Frau verraten wurde und nun zur Hinrichtung bereitstand. 4 weitere Männer waren mit dem Ausheben von Gruben beschäftigt. Als wir über die Straße gingen, hörten wir Salven von dem verlassenen Lagerplatz her.

Nachdem wir zu den Familien zurückgekehrt waren, wurde bei drückender Mittagshitze der Abmarsch in Richtung Prag angeordnet. Unter dem Zeichen des Roten Kreuzes schleppte sich der Zug weiter; nur wenige Wagen waren übriggeblieben, und auf diesen befanden sich nur die Kränksten und ein Teil der Kinder. Nicht nur einmal wurde eine Leiche von den Wagen gehoben und im Straßengraben liegengelassen.

Wer noch etwas Gepäck hatte, warf Stück für Stück in den Graben, nur um mit dem nackten Leben weiterzukommen; so verlor auch ich mein letztes Hab und Gut. In jedem Ort waren wir Beschimpfungen, Steinwürfen und auch Schlägen ausgesetzt. Bei manchen Brunnen standen Wachen und verweigerten uns die Wasserentnahme mit den Worten: "Dieses Wasser ist für Pferde und nicht für Deutsche." Die Hitze wurde immer unerträglicher, und wir waren schon den dritten Tag ohne Verpflegung. ...

Der Wehrmachtsarzt der Rot-Kreuz-Stelle sagte mir, daß Kinder unter 2 Jahren und alte Leute diesen Verhältnissen nicht gewachsen sind und das Lager nicht lebend verlassen werden. So habe ich selbst dort meinen 15 Monate alten Jungen verloren; die mir hierüber von der Sanitätsstelle ausgegebene Bestätigung lautete auf Unterernährung.

Die Leichen von täglich 12-20 Verstorbenen wurden mit einem Wagen vom Stadion weggeführt, wo sie dann überhaupt hinkamen, konnte niemand erfahren. So starben die Kinder den Müttern und die Mütter den Kindern. Ich führte ... als stellvertretender Treckführer die Personalmeldungen und Aufnahmen. Am 1. Juni 1945 z.B. verlor allein unser "Treck" 6 Personen, darunter 2 Kinder und eine Mutter von 2 Kindern. Ein Rot-Kreuz-Angehöriger ... hatte einen zweieinhalbjährigen Jungen bei sich, den er einer sterbenden Mutter im Lager abgenommen hatte, von dem er nur eine Adresse wußte.

Über dem Lager standen Hunger und Tod. Das Zeichen des Todes um so mehr, als vor den Augen (der Inhaftierten) des ganzen Lagers Hinrichtungen erfolgten. Die im Lager entdeckten SS-Leute wurden öffentlich umgebracht. Eines Tages hat man 6 junge Burschen so lange geschlagen, bis sie am Boden liegenblieben, dann mit Wasser begossen, daß die deutschen Frauen holen mußten, und dann weiter geschlagen, bis kein Lebenszeichen mehr zu sehen war.

Die furchtbar zugerichteten Leichen wurden absichtlich tagelang neben den Latrinen zur Schau gestellt. Ein 14jähriger wurde mit seinen Eltern erschossen, weil er angeblich mit einer Schere nach einem Rotgardisten gestochen hatte. ... Außerdem gab es auch die Prügelstrafe, welche meist im Zimmer des Kommandeurs der Revolutionsgarde durchgeführt wurde. Auch Frauen wurden mit der Peitsche auf den entblößten Körper geschlagen, so z.B. eine Treckführerin, die etwas verspätet eine Meldung abgegeben hatte.

Zur Zwangsarbeit wurden Männer und Frauen von der Revolutionsgarde mit Gewehrkolbenschlägen getrieben. Die Arbeit bestand zumeist darin, die bei den Straßenkämpfen während des Aufstandes in Prag errichteten Barrikaden zu beseitigen, wobei die Arbeitenden verhöhnt, bespioniert und mit Steinen beworfen wurden. Verschiedentlich sind Frauen, vereinzelt auch schwächere Männer von dieser Arbeit nicht mehr zurückgekehrt. An vereinzelt Arbeitsplätzen, wie Kasernen und Spitälern der Russen, ... erhielten die Arbeitenden manchmal bessere Verpflegung, im allgemeinen aber mußten auch sie hungern.

Die wenigen Sachen, die man noch bis hierher gerettet hatte, wurden im Stadion von der Revolutionsgarde (RG), Angehörigen der in Rußland aufgestellten tschechischen Befreiungsarmee "Svoboda" (meist Wolhynien-Tschechen) und russischen Soldaten durchwühlt und weggenommen. Es wurden auch Schuhe und Stiefel, Mäntel und Kleider ausgezogen, ohne Rücksicht darauf, ob man nichts mehr anzuziehen hatte. Wer nicht "freiwillig" hergab, was man verlangte, wurde durch Schläge dazu gezwungen.

Die Frauen waren hier Freiwild für Russen und Tschechen; jeder kam und suchte sich aus, was ihm paßte, und wenn die Kinder um die Mutter schrien, wurden sie mit Gewalt zur Ruhe gebracht. Wer sich schützend vor seine Frau stellen wollte, mußte damit rechnen, niedergemacht zu werden. Die Russen und Tschechen nahmen sich oft gar nicht die Mühe, die Frauen fortzuführen, zwischen den Kindern und vor allen Lagerinsassen vollführten sie ihr Treiben wie die Tiere.

Während der Nächte hörte man das Jammern und Wimmern dieser armen Frauen. Schüsse knallten von allen Ecken und Enden. Die Kugeln flogen über die Köpfe hinweg. Es herrschte ständiger Lärm, der durch die vielen Menschen verursacht wurde. Die ganze Nacht über war der Platz durch Scheinwerferlicht hell erleuchtet, und die Russen ließen immer wieder Leuchtraketen steigen. Die Nerven fanden Tag und Nacht keine Ruhe, man glaubte in die Hölle geraten zu sein. ...

Im Rahmen der Abtransporte in Arbeitslager kam ich mit meiner Familie am 3. Juni 1945 nach Kojetitz, 20 km nördlich von Prag, zum Landeinsatz. Wir waren insgesamt 63 Personen, vorwiegend Schlesier. Die Leitung dieser Gruppe hatte ich, da ich mich mit den tschechischen Aufsichtsorganen in tschechischer Sprache verständigen konnte. Diese Leute sprachen nie ein Wort Deutsch, selbst wenn sie es konnten und verlangten sogar von den Altreichsdeutschen, daß diese die tschechische Sprache beherrschen sollten. ...

Wir lagen in einem Pferdestall auf nassem Stroh; die zweite Gruppe kam in eine offene Scheune. Gleich bei unserer Ankunft wurden wir in den Stall gesperrt und dieser von außen verschlossen. In der Ecke stand ein Faß als Ersatz für eine Latrine. Erst nach längeren Verhandlungen gelang es uns, ... daß von uns eine Latrine auf dem Hof errichtet werden konnte.

...

Anfang August 1945 wurde dann ein Teil der beiden Gruppen, und zwar die Arbeitsunfähigen und kinderreichen Familien abgeschoben. Wir konnten damals nur vermuten, daß man sie nach Prag geschafft hat. – Da mein Schwiegervater und 2 Schwägerinnen zu diesen fortgeschafften Personen gehörten, erfuhr ich – allerdings erst 3 Jahre später -, daß sie dann in Prag zusammen mit anderen arbeitsunfähigen Leuten in offene Kohlenwaggons gepfercht und an die nordböhmische Grenze Richtung Bautzen abtransportiert wurden. An der Grenze wurden sie dann in der Nacht ausgeladen und ihrem Schicksal überlassen, wobei viele an Entkräftung starben, unter anderem auch mein Schwiegervater und eine Schwägerin.

Ein Teil, der in Kojetitz verbliebenen 79 Personen, wurde auf einige Bauernhöfe aufgeteilt. Wir anderen kamen in 4 stickige, lichtlose, nasse Kammern. Zuerst hatten wir nur Strohsäcke, die von unten faulten, später im Winter bekamen wir Wehrmachtsbetten. Unser Raum von der Größe von 4 mal 5 Metern wurde von 13 Personen bewohnt, darunter waren 6 Kinder. Die Fenster waren ganz klein, so daß es in der Stube fast ständig dunkel war.

Als wir uns dann im Winter, erst bei der größten Kälte, einen kleinen Ofen beschaffen konnten, mußten wir das Ofenrohr durch die ohnehin zerschlagene Fensterscheibe führen, da kein anderer Abzug vorhanden war. Den Ofen konnten wir bloß mit dem wenig ergiebigen Rapsstroh heizen, das wir uns nach der Arbeit vom Strohschober holen durften, da wir anderes Brennmaterial nicht bekamen.

Sämtliche Erwachsenen mußten tagsüber arbeiten. Es wurde weder auf Alter noch sonstige Umstände Rücksicht genommen, auch die Mütter mußten arbeiten und die Kinder blieben

sich selbst überlassen. Bei schwerster Feldarbeit betrug die Arbeitszeit im Sommer 10-12 Stunden, an Sonntagen und im Winter auch 8,5-9,5 Stunden. Und dafür wurde kein Heller an uns gezahlt.

An Verpflegung gab es das ganze Jahr hindurch für alle die gleiche Hungerkost, mit Ausnahme von 3 Wochen während der Getreideernte und 2 Wochen während der Rübenerte, wo die direkt an der Ernte Beteiligten zusätzlich 1 kg Brot und 250 g Fleisch pro Woche erhielten. Die Erwachsenen bekamen gewöhnlich eine Brotzuteilung von 7 kg pro Monat, Kinder bekamen 4 kg; dazu erhielten wir wöchentlich 35 g Butter und 300 g Zucker. Für Kinder unter 6 Jahren gab es noch 1/8 Liter Milch täglich und wöchentlich 125 g Butter, die zumeist ungenießbar war. Eier, Mehl und sonstige Nahrungsmittel gab es für Deutsche nicht, ebenso auch keine Rauchwaren. ... Es wurde nur das allernotwendigste Geschirr beigelegt, was sonst noch fehlte, mußten wir uns auf Abfallhaufen zusammensuchen. ...

Morgens gab es schwarzen Kaffee, mittags eine dünne Suppe und abends entweder die gleiche Suppe, sofern etwas übriggeblieben war, oder einen Aufguß von Teeblättern, die wir selbst pflückten. Zur Zubereitung der Suppe erhielt die Küche für 60 Personen 2 ½ kg Margarine und etwas Nährmittel wöchentlich und eine Kartoffelzuteilung von 10 kg pro Monat, was gerade für eine Suppe ausreichte. Um diesen dünnen Suppen doch noch einen Nährwert zu geben, kochten wir u.a. Zuckerrübenblätter mit, die wir allerdings erst nach der Arbeit einsammeln durften. –

In den Feldern und Gärten ließ man Gemüse und andere Nahrungsmittel eher verkommen und verfaulen, als daß man sie den Deutschen überließ. Man gab sie, wie der tschechische Verwalter Marek einmal sagte, "lieber den Schweinen als den Deutschen."

Einzelpersonen, die bei kleineren Bauern arbeiteten und zum Teil auch dort wohnten, erhielten meistens bessere Verpflegung. Die menschliche Behandlung war aber überall gleich schlecht. Es gab unter der tschechischen Bevölkerung wohl einige, die mit uns etwas Mitleid hatten, doch trauten sich diese nicht, uns merklich zu helfen, da sie dann sofort von anderen als deutschfreundlich verschrien und sogar selbst in ihrer Existenz bedroht wurden.

Dafür bezeichnend war, daß zu Weihnachten vom Gemeinderat (Narodni Vybor) noch ein besonderer Aufruf erlassen wurde, in welchem den Leuten unter Androhung schwerer Bestrafung verboten wurde, uns irgendeine Unterstützung zukommen zu lassen oder den Kindern vielleicht irgendwelches Backwerk zu geben. So bekamen wir am Heiligen Abend den gewöhnlichen schwarzen Kaffee uns sonst nichts außerdem. ...

Während der ersten 8 Wochen wurden wir von der Miliz streng bewacht und immer mit Maschinenpistolen zur Feldarbeit begleitet. Dabei machte sich die Wache einen Spaß daraus, über unsere Köpfe hinweg auf Vögel ... zu schießen, um uns in ständiger Aufregung zu halten. Als die Bewachung durch die Miliz aufgehört (hatte), wurde ein Tscheche namens Vales zum Aufseher ernannt, der uns zu bewachen hatte und sich auch sonst um alles kümmern sollte. Das einzige, was dieser machte, war, daß er die Leute zur Arbeit antrieb und bei der Verteilung der ohnehin so geringen Verpflegungsmengen einen Teil für sich behielt. Sehr roh behandelt wurden wir durch Vysinsky. Er zeichnete sich besonders durch wüste Beschimpfungen aus.

Die Frauen wurden von ihm nie anders als "deutsche Hure" genannt und die Männer mit "Bluthund" bezeichnet. Schläge gab es mehr bei dem Verwalter Marek, der den Frauen mit Vorliebe mit der Reitpeitsche ins Gesicht schlug. Einmal schlug er auf einen Lagerinsassen mit der Peitsche so lange ein, bis dieser regungslos am Boden liegenblieb. Als Vorwand dafür genügten ihm meist belanglose Dinge. Dieser Verwalter war der einzige tschechoslowakische Offizier in dem Orte und gehörte den tschechischen Nationalisten (Benesch-Partei) an.

Er spielte sich auch groß auf und veranstaltete verschiedene Schikanen gegen die Internierten auf eigene Faust. So führte er öfters Hausdurchsuchungen durch, beschlagnahmte Dinge, die

wegzunehmen er gar nicht berechtigt war usw. Ein Ansuchen um Arbeitserleichterung in Krankheitsfällen wurde von ihm mit höhnischen Worten abgewiesen. Auch konnte die Bewilligung eines Verpflegungszusatzes von ihm nicht erreicht werden, obzwar auf dem Gutshof genügend vorhanden war; er gab uns oft nicht einmal alles von der gewöhnlichen Zuteilung. Hauptschuldiger an diesen Zuständen im Lager war ... der Vorsitzende des Narodni Vybor, Kommandant Suchy. Dieser behandelte Bittsteller auf die gemeinste Weise.

Als ich eines Tages bei ihm um Arbeitskleidung ansuchte, da ich ... in meiner mangelhaften Kleidung nicht mehr arbeiten konnte und krank wurde, warf er mich mit den Worten raus: "Unsere tschechischen Doktoren haben auch barfuß arbeiten müssen." Und gab mir noch 2 Fußtritte, als ich meine durchlöchernten Schuhe vorweisen wollte. Am nächsten Tag kam der Gendarm, der mich wegen "Sabotage" verhaften wollte, doch war dieser vernünftig genug, nach Aufklärung des Falles einzusehen, daß ich mich eigentlich doch im arbeitsunfähigen Zustand befand. Ich mußte allerdings gleichwohl sofort zur Arbeit gehen, sonst hätte man mich eingesperrt.

Die Kinder durften sich nicht vor das Tor unserer ärmlichen Behausung wagen, sofort wurden sie von der halbwüchsigen tschechischen Jugend beschimpft und mit Steinen beworfen. - Ein Jahr hindurch waren meine Kinder diesen Hetzereien ausgesetzt und dadurch so verschüchtert, daß sie sich am Anfang sogar hier in Deutschland vor fremden Kindern fürchteten. - Auch die Erwachsenen wurden von diesen Kindern verfolgt, mit Steinen beworfen, mit Stöcken geschlagen und mit Luftgewehren beschossen.

Es kam sogar vor, daß einige Jünglinge von ungefähr 14-15 Jahren am helllichten Tage unsere Frauen überfielen und zu vergewaltigen versuchten. Gegen dieses Treiben der Jugend wurde von den tschechischen Erwachsenen keineswegs eingeschritten, im Gegenteil. Wenn sowjetische Soldaten in die Nähe kamen oder am Bahnhof mit Verladearbeiten beschäftigt waren, haben sogar Kinder, die dafür Bonbons und anderes mehr von den Soldaten bekamen, diese in Lager zu den deutschen Frauen geführt oder deren Aufenthalt verraten, da die Frauen sich meist versteckt hielten. Auch Erwachsene beteiligten sich oft an diesem Geschäft. Schutz seitens der tschechischen Wache wurde nicht erteilt, im Gegenteil, es wurde noch alles unterstützt.

Gleich in den ersten Tagen unseres Aufenthaltes in Kojetitz starb ein noch nicht zweijähriges Kind an der Folgekrankheit von Masern (Todesursache wurde nicht festgestellt). Dieses Kind durfte nicht auf dem Friedhof beerdigt werden, sondern mußte von uns außerhalb des Dorfes hinter dem Strohschober vergraben werden, natürlich ohne Sarg. -

Dort lagen schon die Leichen von fünf SS-Männern. Der Tscheche Karl Leiermann hat sich mir gegenüber gerühmt, diese SS-Leute gemeinsam mit seinem Bruder umgebracht zu haben. Die Beerdigung dieser Leichen hat ein Deutscher namens P. durchgeführt. -

Nach etwa vierzehn Tagen starb in unserem Lager die etwa 67jährige Frau A. aus Breslau an Hunger und Altersschwäche, zwei Tage später die Schlesierin W. an den gleichen Erscheinungen. Diese beiden Frauen waren evangelisch und es gelang, den Pfarrer der tschechischen evangelischen Kirchengemeinde in Libis bei Melnik zu verständigen. Dieser kam ins Lager und veranlaßte, daß die Leichen in Holzsärge kamen und ordentlich auf dem evangelischen Friedhof in Libis bestattet wurden. Das gleiche geschah mit der später an Herzschwäche verstorbenen Frau T. aus Neiße.

Anders verhielt sich der katholische Pfarrer von Kojetitz. Dieser erlaubte anfangs nicht, daß die Deutschen die Kirche betreten. Später bewilligte er nur, daß am Sonntagnachmittag eine Andacht besucht werden konnte. Auch sonst hat er jedwede Unterstützung für die Deutschen abgelehnt. Die später gestorbenen Katholiken sind in Massengräbern ohne Särge in der Selbstmörderecke des katholischen Friedhofes beerdigt worden. Die zu Allerheiligen und Weihnachten auf die Massengräber gelegten Blumen wurden entfernt.

Auf dem katholischen Friedhof sind beerdigt: die Männer E. von St. (52 Jahre, aus Bremen), W. (46 Jahre, aus Prag), H. (Selbstmord bei der Verhaftung, aus Kojetitz); die Frauen Marie P. (die Mutter meiner Frau, 72 Jahre, aus Brünn), G. (70 Jahre, aus Weißwasser); das Kind B. (4 Jahre, aus Brünn) und ein Säugling ...

Sämtliche elf Todesfälle lagen innerhalb der ersten drei Monate. Diese hohe Verlustzahl ist nicht allein auf die schlechte Verpflegung zurückzuführen.

Einige Todesfälle hätten bei rechtzeitiger ärztlicher Behandlung verhindert werden können. Der Arzt, der insgesamt bloß zweimal ins Lager kam, betrat den Stall nicht, aus Angst vor dem Ungeziefer, doch wurde zu dessen Bekämpfung von tschechischer Seite nichts getan. Wir mußten uns selbst helfen, so gut es eben ging. Der Arzt sah die Kranken überhaupt nicht an und sagte bloß an der Tür, er könne nicht helfen. Der tschechischen Wache gegenüber äußerte er sich, daß die Deutschen nur alle krepieren sollen.

Dieser "Arzt" war aus Neratowitz bei Prag. – Meine beiden Kinder bekamen Masern und die Kleinere anschließend eine Lungenentzündung und Mittelohrentzündung. Sie lag so mit höchstem Fieber ohne Hilfe in einer zugigen Scheune auf dem Strohlager. Aber auch während der schweren Erkrankung der Kinder mußte meine Frau von früh bis spät arbeiten und durfte unter Androhung der Erschießung nicht bei den kranken Kindern bleiben.

Zum Herbst wurde uns dann bewilligt, nach Libesnitz, 6 km von uns entfernt, zum Arzt zu gehen. Dieser verhielt sich einem Arzt entsprechend, untersuchte die Kranken und schrieb auch Rezepte. Da wir jedoch kein Geld hatten, konnten wir uns die Medikamente nicht kaufen. Es sollten daher die Heilmittel von der Gemeinde für uns beschafft werden, doch damit hatte man es nicht eilig. Nur wenn ein Kranker für längere Zeit für die Arbeit ausfiel, bekam er eine beschränkte Menge des verschriebenen Medikaments, und dann auch meist verspätet. Als ich z. B. im Februar 1946 vom Arzt für 7 Tage krank geschrieben wurde, da ich eitrige Wunden an den Füßen hatte (Ernährungsstörungen), erhielt ich vom Arzt auch ein Rezept für eine Wundsalbe, doch diese bekam ich erst nach 12 Tagen, während ich bereits nach 7 Tagen wieder arbeiten gehen mußte!

Meine Frau war im März 1946 ebenfalls mit eitrigen Wunden an den Füßen und Kreislaufstörungen arbeitsunfähig liegen geblieben. Ein Ansuchen, den Arzt zu holen, wurde abgelehnt, zum Arzt zu gehen (mit der Bahn durften Deutsche nicht fahren) vermochte die Kranke nicht, aber eine Überweisung in ein Krankenhaus war wieder nur durch den Arzt möglich, nachdem er die Patienten untersucht hat. Also blieb meine Frau ohne Hilfe liegen, bis wir endlich Anfang April nach Prag ins "Sammellager Hagibor" kamen.

14 Tage vor unserem Abtransport nach Prag wurden wir noch aus dem bis dahin bewohnten Raum hinausgeworfen, da dieser für ... Slowaken hergerichtet werden sollte. Wir wurden in einem Stall untergebracht. So mußten wir noch die letzten Tage im März 1946 und besonders die sehr kalten Nächte im offenen Stall verbringen. Ein Ofen wurde uns wegen angeblicher Feuergefahr verweigert. Auch dies war eine weitere Schikane des Verwalters.

Am 6. April kamen wir in Prag an und wurden im Lager halbwegs menschlich aufgenommen. Die Behandlung und Verpflegung (hauptsächlich für Kleinkinder) waren etwas besser, die Arbeitskommandos meist gut und mit genügender Verpflegung, denn es fehlte in Prag an Arbeitskräften bzw. arbeitswilligen Tschechen.

Am 24. April wurden Familien mit Kindern und Arbeitsunfähige aus dem Lager Hagibor (insgesamt 200 Personen, der Gesamtbestand des Lagers betrug 1.200-1.400 Personen) in das Abschublager Modran geschafft, wo es wiederum mit Unterkunft und Verpflegung schlecht bestellt war. In einer kleinen Holzbaracke für etwa 100 Personen waren 350 Männer untergebracht!

Im Lager Modran wurden wir dann zur Aussiedlung abgefertigt. Wir erhielten RM 1.000 in bar sowie einige sehr schäbige, z.T. sogar blutverschmierte Kleidungsstücke (soweit ich mich

erinnere, für mich eine Turnerjoppe und zwei schadhafte Unterhosen, für meine Frau Fragmente eines Dirndls und für den Jungen das beste Stück, eine Lederhose), dazu pro Person eine alte Wehrmachtsdecke. Da ich von meiner Habe, soweit ich sie nicht schon bei der Internierung hatte zurücklassen müssen, fast alles auf dem Marsch von Pribram nach Prag und im Strahover Stadion eingebüßt hatte, die verbliebenen Kleidungsstücke während der Arbeit in der Kojetitzer Zeit weitgehendst zerschissen waren, besaßen wir auch nicht das für die Aussiedlung vorgeschriebene Mindestgepäck.

Von tschechischer Seite wurde aber nichts unternommen, um einen Ersatz dafür und die zum Abschub vorgesehene Ausstattung (doppelte Garnitur) zu stellen. Es wurde jedoch besonderer Wert darauf gelegt, daß jeder erklärt, er verlasse die Tschechoslowakei "freiwillig", was unter den gegebenen Verhältnissen natürlich allgemein bejaht wurde.

Am 1. Mai 1946 erfolgte unser Abtransport: 1.200 Personen wurden in 40 Waggons verladen und als "Transport D" nach Bayern abgefertigt. Als Verpflegung ... bekamen wir etwas Wassersuppe, 1/8 Brot und eine Schnitte Kuchen, unterwegs (gab es) noch 2mal leere Suppen. Und dann überschritten wir am 2. Mai die tschechoslowakische Grenze bei Wiesau, wo wir vom Bayerischen Roten Kreuz in vorbildlicher Weise aufgenommen wurden.<<

Zustände in Braunau von Januar bis Juni 1945

Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. aus der Stadt Braunau im Sudetenland (x005/553-575):

>>25. Januar 1945: ... An klaren Tagen hört man auf freiem Felde in weiter Ferne den Geschützdonner. Die Front ist noch etwa 80 km entfernt. ...

Am Abend packte ich, wie es Hunderte andere schon getan haben. ... Ich packte von jedem, auch von meinem Mann, etwas an Wäsche und Kleidung ein, sowie je ein Paar Schuhe, dazu zweimal Wolldecken, und schon war der Koffer voll. So stand er also griffbereit. Weit wichtiger und für mich später auch sehr nützlich war das Einpacken eines neuen blauen Lederhandkoffers. ... Da kamen alle Zeugnisse von beiden Seiten, alle persönlichen Dokumente, Urkunden, wichtige Belege, alles fein säuberlich geordnet, hinein.

Dann zerstörte ich nach ziemlicher Überwindung alle Fotoalben, indem ich die besten und liebsten Aufnahmen, mit Nummern versehen, entnahm. ... Als letztes folgten dann etliche kleine Andenken, die liebsten Briefe, ... etwas Silber, Sparbücher, Schmuck und Kleinigkeiten sowie Verbandszeug als Lückenbüßer. Um Mitternacht erst kroch ich ins Bett mit der Hoffnung, diese Arbeit umsonst getan zu haben.

Früh nach 6 Uhr kamen meine Eltern. Sie waren für 450 km 4 Tage unterwegs. ... Alle Bahnhöfe und Strecken sind mit Zügen aus dem Osten verstopft, außerdem geht fast kein Zug mehr in östliche Richtung. Es muß ein fürchterliches Chaos sein. Auch die Reisebescheinigung bzw. Reiseerlaubnis hatte ungeheure Mühe gemacht. Sie waren total erschöpft. Dennoch packen wir gleich, denn es soll baldigst fortgehen.

In den ganzen letzten Tagen ziehen endlose Trecks aus Oberschlesien ... durch, 200 und mehr Wagen oft auf einmal. Dazu Schneefall und bittere Kälte. Unter den Zeltplanen drücken sich die Menschen aneinander, um sich zu erwärmen und trinken im Gehen einen Schluck des gereichten heißen Getränkes. Ihr Blick ist gehetzt. Sie kennen keine Ruhe und ihr Ziel ist der weite Westen. Oft liegen Säuglinge und kleine Kinder in den Armen der Mütter. Es geht pausenlos weiter. Stockungen rauben kostbare Zeit. Der Krieg zeigt sich nun deutlich, und mir krampft es das Herz zusammen bei diesem Anblick.

Zum ersten Mal kleben an den Hauswänden grellrote Plakate, die "Im Namen des Volkes" melden, das der X. X. als Deserteur wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe erschossen worden sei. Dieser Mann stammte aus einem Ort unweit von Braunau und war vom Urlaub weg nicht zur Truppe, sondern ins Blaue gegangen und dabei einer Streife in die Hände gefallen.

5. Mai: Die Kapitulation gegen Westen ... ruft meist ein Aufatmen hervor. An den Landkarten steht alt und jung, bespricht die amtlichen Frontlinien, und alle beherrscht ein Gedanke: Nun geht es bloß noch nach Osten. Amerika liefert Material, und in wenigen Wochen ist der Krieg aus, Rußland besiegt. An Frieden denkt niemand, nur an den Koloß aus dem Osten. Durchziehende Soldaten waren begeistert für diesen Plan, ich hörte keinen, der Pessimist war. "Der Osten frei!", war Schlagwort.

7. Mai: Nach den freiwilligen Evakuierungen kommen nun die Zwangsevakuiereten aus Glatz, etwa 35 km von uns entfernt. Sie sitzen meistens auf Militärfahrzeugen, die z.T. mit Grün geschmückt sind. ... Sie alle wollen zum Amerikaner, auf den Zivilisten und Soldaten unendliche Hoffnungen setzen, trotz Bombengreuel. Die Privatfahrzeuge, durchweg motorisiert, sind dicht bepackt mit Menschen und Koffern, es geht ohne Pause. Die ganze Stadt ist auf den Beinen, säumt die Durchfahrtsstraße wie bei einem Festumzug und fühlt sich unbeteiligt. Wohin sollen wir? Die Straßen sind doch längst verstopft. ...

Das Lagerhaus beim Bahnhof wird z.T. geräumt; pro Kopf werden 5 kg Zucker ausgegeben. Die Menschen stehen danach in endlosen Schlangen (an). Dazu (bilden sich weitere) Schlangen vor den Textilgeschäften. Es gibt dort alles, von der Bettwäsche bis zum Strampelhöschchen. ... Die Bettwäsche findet reißenden Absatz.

Am Nachmittag fährt das letzte Aufgebot mit großen LKW der privaten Betriebe durch die Stadt in Richtung Sterngebirge, hinter dem die Protektoratsgrenze verläuft. (Es handelt sich um) die letzten männlichen Reste der Stadtbevölkerung: NSKK, NSFK und Volkssturm in ihren verschiedenen Uniformen. ... Jeder Fünfte hat ein Gewehr.

Während die Autos die Stadt verlassen und der ununterbrochene Flüchtlingsstrom durchzieht, fordern Lautsprecher alle Einwohner zur Kundgebung am Marktplatz um 17.30 Uhr auf. Es spricht Kreisleiter G., neben ihm steht der Schulrat. Dann ist es soweit: Er gibt die bedingungslose Kapitulation Deutschlands gegen den Westen bekannt. Er meldet die heranrückende Walze aus dem Osten und dann: "Wer von Ihnen die Stadt verlassen will, freiwillig, der soll sich melden, ... ab morgen früh werden einige Fahrzeuge bereitgestellt. Mein Aufruf gilt besonders den Frauen und Kindern. Es ist jedoch keine Zwangsevakuierung. ..."

Wir alle stimmten am 7. Mai 1945 im Abendsonnenschein das Deutschlandlied an. Unausgesprochen wußten alle, daß es das letzte Mal war. ... Deutschland war für uns Sudetendeutsche das Vaterland, in dem unsere Heimat eine Perle war. Die meisten hatten Tränen in den Augen, und wer eine solche Stunde erlebt, der würde wohl auch den deutschen Verzweiflungskampf besser verstehen lernen. Mir kam es vor, als stünden viele Kinder am Grabe einer Mutter und hätten kein Daheim mehr. Das Altreich hat das nie so empfinden können, sie blieben deutsch trotz Besatzung. Wir aber waren zum Spielball geworden, ausgeliefert dem Eroberer. ...

Im Familienkreis wurde das "Später" besprochen. Was wird passieren?... Wenn die Tschechen halbwegs anständig mit uns umgehen, gibt es genug, die gerne bei ihnen bleiben. Es waren in erster Linie selbständige Gewerbetreibende, die in der alten Republik gute Existenzen hatten. Die anderen bangten bloß, ... denn sie hatten noch den harten Kampf vor 1938 in Erinnerung, als die Jugendlichen kaum eine Schul- und Lehrstelle fanden, nur weil sie Deutsche waren. Fürwahr trübe Aussichten!

8. Mai: ... Während der milden Nacht, in welcher der Lärm keine Minute verebbte, rollten schwere Geschütze mit ihren langen Rohren über das holprige Katzenkopfpflaster. ... Ich fragte am Morgen einen Soldaten, ... wohin sie führen. Und (erhielt) die Antwort; "Heim zur Mutter!" So dachten unsere Landser und eilten ... in Richtung Westen. Welch bittere Enttäuschung harrte ihrer! Damals wußten sie noch nicht, daß die russische Streitmacht bereits das Elbetal besaß und damit das ganze östliche Gebiet abgeschnitten war.

Bis Vormittag meldeten sich 67 Personen zur Aussiedlung. ... Der Amtsarzt packte seine gesamte Familie ins Auto und fuhr los. Angeblich kam er noch bis Saaz. Fest steht, daß seine

Frau mit den Kindern etliche Tage später wieder in Braunau eintraf und er selbst noch lange danach irgendwo von den Russen eingesetzt wurde.

Erst gegen Abend ging es dann wie ein Lauffeuer durch die Stadt, daß die Kapitulation auch gegen Osten unterschrieben war. An diesem Abend, wie auch am vergangenen Abend, verkauften fast sämtliche Geschäfte, jedenfalls alle Textilläden, bis weit nach Mitternacht, bis zum Ausverkauf. Sie taten gut daran. Mein Schwiegervater tat es nicht, (er) wollte abwarten und erlebte dafür eine schreckliche Plünderung.

Die wenigsten Menschen fanden in dieser Nacht Schlaf. Über einem herrscherlosen, zerrütteten Land funkelten in ewiger Ruhe die Sterne. ...

9. Mai: Als das erste bleiche Licht den Tag verkündete, stand ich am Fenster, und ... erlebte ein ungemein bitteres, trauriges ... Schauspiel, das bis zum Mittag währte. Nie werde ich diese Stunden vergessen können. ... Der einzige freudige Gedanke, war die Hoffnung, daß Vati nun bald heimkommen würde, und im jugendlichen Optimismus glaubte ich ... schon wieder an die Zukunft. Politisch unbelastet und in jeder Hinsicht mit reinem Gewissen, hatte ich keine Angst. Während seiner Dienstzeit hatte mein Mann vielen Tschechen zahlreiche Liebesdienste erwiesen. ...

Bis gegen 11.30 Uhr (sah man) nichts als ein ungeheures Chaos. Sämtliche Straßen waren unpassierbar, da alles mit Menschen und Wagen überfüllt war - fast nur Militär. Fluteten gestern in der Mehrzahl noch Zivilisten durch, ... so waren es heute regellose Haufen von Infanterie, Artillerie usw., die so rasch als möglich ihr militärisches Aussehen loswerden wollten. ... Hier zerschlug einer mit aller Kraft sein Gewehr am Randstein, dort schüttete ein anderer den Inhalt seines Tornisters direkt auf die Straße, so daß gebündelte Briefe, Zahnbürste, Rasierzeug und andere tägliche Bedarfsartikel, die vielleicht schon in Rußland waren, unbeachtet auf die Straße fielen.

Die meisten trennten und rissen schnellstens ihre Schulterstücke und Rangabzeichen ab. Der Fahrer eines kleinen Wagens spannte sein Pferd aus, schüttete den Hafersack aus und ließ das Tier, das ihm bisher ein guter Kamerad gewesen (war), laufen, d.h. stehen. Laufen konnte es nicht, es stand und schaute suchend, ab und zu wiehernd, und wußte nicht wohin. ... Die vorhandenen Lebensmittel ... wurden verteilt, und die Bevölkerung riß und stritt sich darum. ... 2 junge Landser fragten nach dem Wege ins Tschechische. Sie ahnten nichts von den Vorgängen, die sich bereits in der CSR ereignet hatten und wollten nur fort von dem Russen, der im unmittelbaren Anrücken sein sollte. ...

Man fühlte sich als Betrachter einer bunten, ungemein eindrucksvollen Szenerie. ... Von vielen bekannten Gesichtern war eine verhüllende Maske gefallen, und nun zeigte sich für Minuten eine entblößte Seele, nackt und nur selten schön. Hier griffen gierige Hände nach einem Rest im Verpflegungswagen, dort kam es fast zu einem Streit um andere so begehrte und doch so unwichtige Dinge, ohne die man doch jahrelang gelebt hatte.

Erst gegen 10 Uhr verebbte binnen wenigen Minuten das tumultartige Leben. ... "Die Russen kommen!", war das Signal zur Räumung der Straßen. ... Stroh, Heu, Schmutz, Wagen kreuz und quer stehend oder auch liegend, Waffen, Viehfutter, Tornister, kurz alles lag bunt und wüst über alle Straßen und Gehsteige. Und dieser Schwarm von aufgeregten Menschen ... verschwand in kürzester Zeit, und zurück blieb eine unendlich traurige Stille, wie sie schwersten Gewittern vorausgeht. Die Fenster und die Türen wurden geschlossen. Viele ließen die Vorhänge herab. Vor die Auslagen, die noch geöffnet waren, glitten die Rolläden und Gitter.

...

In der gegenüberliegenden Häuserzeile kam aus einem Bodenfenster die erste weiße Fahne, ein Leintuch an einer Stange. ... Die letzten Soldaten, z.T. schon mit Zivilkleidungsstücken angetan, verließen die Stadt ... zum großen Marsch in die "Heimat" - ins unendliche Land des Ostens. ... Wir waren herrenlos, vogelfrei geworden. ...

Wenige Minuten vor 13.30 Uhr ... ritten die ersten Russen bei uns vorbei zum Ringplatz hinauf. Der mittlere Rotarmist trug eine gelbgrüne Uniformbluse, rote Hosen und eine rote Mütze. Alle drei waren ausgesprochen mongolische Typen. Die Peitsche kreiste über dem Pferdekopf. ...

Wenige Minuten später klebten ... weiße, mittelgroße Plakate an den Türen: ... "Alle Mitglieder der Partei, SA, SS ... müssen binnen 48 Stunden alle Radioapparate und Fotoapparate im Bürgermeisteramt abgeben.

Dieser Befehl wurde einige Stunden später mittels Lautsprecher auf alle Deutschen ausgedehnt. Ferner sind alle Waffen und Munition an einem bezeichneten Sammelplatz abzugeben. Für Deutsche wird von 7 Uhr abends bis 5 Uhr morgens ein Ausgehverbot angeordnet. Plünderungen jeder Art, auch durch russisches Militär, werden verboten.“ ... Die letzte Ankündigung war ein Hoffnungsschimmer - freilich ein recht trügerischer.

Durch Lautsprecher wurde die sofortige Reinigung durch die Anwohner befohlen. Meist ältere Jahrgänge griffen an, und so schnell war die Stadt wohl noch nie gesäubert worden. Die Wagen schob man zusammen, der Verkehr wurde wieder "freigegeben". In Windeseile zogen sich wieder alle in ihre Häuser zurück.

Und nun begann das zweite Drama dieses Tages: die Besetzung. Eine Tragödie war es, in der die Handlung anwuchs zum Orkan, der Leichen und Trümmer zurückließ.

Aus dem ehemaligen Ostarbeitslager, hinter dem Friedhof, dessen Baracken von Polen, Gefangenen beiderlei Geschlechts besiedelt waren, strömte eine johlende Menge zur Stadt. Wie sich bald herausstellte, war ihr erstes Ziel das Lagerhaus beim Bahnhof, wo sie in den verwüsteten Lebensmitteln buchstäblich gewatet sind. Hier gab es auch noch etwas Alkoholisches, und schon war die Stimmung zur Stadt bald da. Dann verteilten sie sich in kleinere Trupps und zogen zu den einzelnen Geschäften. ... Was zurückblieb, war ein Haufen Scherben, zerbrochene Möbel, zerfetzte Stoffreste und Warenreste. ...

Ich hatte die Fenster geschlossen und beobachtete hinter den Stores die Vorgänge. ... Bald wurde es auch im Hause lebhafter. Wir gondelten zwischen Wohnung und dem Laden hin und her. Gegen 15 Uhr beehrte auch bei uns ein Russe, an jedem Arm eine Polin, Einlaß. ... Papa öffnete die Gitter. ... Es entspann sich etwa folgendes Gespräch, wobei Papa in äußerster Ruhe der Kaufmann blieb: "Womit kann ich dienen?" – "Haben Du Wodka?" ... "Schnaps? – "Nein. Kein Schluck, schon lange nicht mehr!" Dazu jeweils die entsprechende Geste. Wir standen abwartend im Hintergrund. Der Russe packte seine 2 Schönen und führte sie ruhig wieder hinaus. ...

Für uns wurde die Lage erst bedrohlich, als der eigentliche russische Einmarsch begann. Von einem höheren Offizier oder einer ordentlichen Macht war bis jetzt noch nichts zu sehen. Gegen 15.30 Uhr hatte sich vor unserem Geschäft eine ziemliche Menge russischer Soldaten angesammelt, die das Öffnen der Gitter verlangten. Und damals waren wir noch so dumm, daß wir auf das Verbot des Plünderns und unser gutes Gewissen bauten. ...

Die Menge der Bedränger wurde größer. Wir öffneten die Ladentür und versuchten ihnen durch das Gitter hindurch klarzumachen, daß Plündern doch verboten sei. Sie schüttelten nur den Kopf und wurden immer stürmischer. Schließlich steckte ein furchtbar häßlicher, pockenarbigere Kerl seine Maschinenpistole durchs Gitter und drohte, zu schießen. Er schien betrunken, und ich werde seine Visage nie vergessen. Trotzdem gelang es noch, die Meute bis gegen 18.30 Uhr zurückzuhalten.

Während dieser Zeit zog schon ein Strom der siegreichen Armee durch, mit ärmlichen Panjewägelchen, auf deren Sitzbrettern Matratzen lagen, mit US-Autos, vor deren Fenster man Teppichstücke gehängt hatte. Fast auf jedem Fahrzeug lag Plünderungsgut, vom Schifferklavier bis zum Regenschirm, den einer ... mit sichtlicher Freude auf- und zuklappte.

Mittlerweile war die Menge vor unserer Tür so angewachsen, daß der Durchzug stockte und

wir uns in unser Schicksal ergeben mußten. Mit Kolbenhieben und aller Kraft gelang es ihnen, das Gitter so weit zur Seite zu schieben, daß es den Eingang freigab. Ein wüster Strom bahnte sich seinen Weg mit Ellenbogen und Tritten in den Laden. Wir flohen durch die Hintertür in den Hausflur, verschlossen die Tür ... und lauschten auf den rasenden Tumult, der drinnen ausgebrochen war. ...

Verborgen am Fenster, sah ich die Plünderer aus dem Geschäft kommen. Ganze Tuchballen, Schirme, Mäntel, Hemden usw. luden sie auf ihre kleinen Wagen. Das Herz ... hätte es einem umdrehen mögen, wie all die wertvolle Ware so herumgeworfen wurde. Erst als es ruhiger geworden war, ging ich hinunter.

Unterdessen riß auch der Truppeneinzug ab. Militär beherrschte bereits das Straßenbild. Zivilisten waren nur Fremdarbeiter und ehemalige russische Gefangene. Was sich dann auf der Straße abspielte, weiß ich nicht, denn ich hatte zu tun, den Anblick unseres verwüsteten Ladens zu verdauen.

Ein Teil der wandhohen Regale im Laden war umgekippt, alle Schübe aufgerissen, die gläserne Türfüllung vollkommen eingeschlagen, alle Kartons geöffnet. In diesem Trümmerhaufen lagen die Warenreste bunt durcheinander, und Papa stand ohne Rock (Jacke) erschöpft da. Seinen Rock hatte man ihm ausgezogen, und damit war auch die Brieftasche, die er in der inneren Brusttasche stets bei sich trug, mit wertvollen Dokumenten, ... und einer großen Geldsumme, verschwunden. Er hatte die Plünderung wenigstens ohne körperliche Mißhandlung überstanden.

Draußen sanken bereits die ersten Schatten der Dämmerung, und fast alle Häuser, auch wir, hatten weiß geißt. Eine größere Anzahl besaß sogar schon die weiß-rot-blauen tschechischen Fahnen. Sogar 2 rote Fahnen mit Hammer und Sichel blähten sich leicht im Winde.

Wir gingen ans Aufräumen. Papa vernagelte die Türfüllung mit rohen Brettern, und im Schein einer schwachen Glühbirne suchten wir die Reste nach brauchbaren ... Sachen durch. Fertige Wäsche und Konfektion sowie der größte Teil guter Stoffe fehlte so ziemlich ganz. ... Etwa 150 "Stürmer" hatten sich wohl dauernd im Laden befunden, und ein Teil sorgte nur für das Ausräumen, während andere nur aus Zerstörungslust handelten. Im kaum beleuchteten Hausflur klaubten wir das "Strandgut" zusammen. ...

Gegen 22 Uhr verschlossen wir sorgfältig die hintere Ladentür und hofften, daß uns der Herrgott die Nacht über behüten möge.

Am Graben unten sprangen Mädchen (aus Angst vor den Russen) in die Steine (Fluß), andere versteckten sich in den Kohlen und in den Schuppen. Am anderen Tag wurden ... Frauen aller Altersstufen, darunter Mädchen mit 13 Jahren samt Mutter ins Spital geschafft. ...

10. Mai: Furchtbare Dinge, die oft erst nach Tagen bekannt wurden, haben sich in dieser Nacht ereignet. Die Plünderungen in Stadt und Land dauerten an, und uns rettete wohl nur der zerstörte Laden vor einem Wohnungsbesuch.

In einer Stadtrand siedlung haben die Russen alle Frauen aus den Betten geholt, in Nachthemden in einem größeren Raum zusammengetrieben und dort stundenlang festgehalten, während sich die ranghöheren jeweils die passenden ... Frauen heraussuchten und im Nebenraum mißbrauchten. ... Jede erreichbare Uhr war fort. ... Ein Bauer, der sich vor seine gefährdete Frau stellte, wurde niedergeschossen. Auch die Patienten des Krankenhauses wurden ihrer Habe beraubt. Auf offener Straße wurden Passanten die ... Kleidungsstücke ausgezogen. Die ersten Verzweifelten legten Hand an sich.

Man denkt unwillkürlich an Grimmelhausens "Simplizissimus": Je nach Bedarf wird einfach geschlachtet, z.T. am Spieß gebraten. ...

Alle Deutschen tragen sofort weiße Armbinden. Binnen 11 Stunden müssen alle deutschen Firmenanschriften verschwinden. Vater brauchte Stunden, um die erhabene Schrift "Kaufhaus" mit Hammer und Meißel abzuklopfen. Glasschilder wurden einfach eingeschlagen. ...

Deutsche Firmenstempel waren ab sofort verboten.

Im Bürgermeisteramt fand sich der rote Narodni Vybor (Nationalausschuß) als regierende Körperschaft zusammen. Ihm gehörten jene Tschechen an, die ... in Braunau seßhaft waren. ... Zur Ehre dieser Männer muß gesagt werden, daß keiner von blinden Haßgedanken geleitet an Rache dachte. Sie handelten so, wie sie es vor jedem verantworten konnten, ehrlich, loyal und nach bestem Können gerecht. Dieser Ausschuß weckte in uns auch die Hoffnung, daß eine Zusammenfassung im tschechischen Staatsverband möglich und gut sei.

11. Mai: ... Ich beobachtete den Abzug der Polen. Mittags zog ein größerer Haufen sauber und fein hergerichteter Polen und Polinnen bei uns vorbei. ... Dann kam ein Fuhrwerk, das irgendeinem Bauern entführt worden war, auf dem die geklauten Schätze von etwa 12 bis 15 Leuten waren. ... Die Frauen waren geschmückt mit Goldketten und Ringen wie Fürstinnen, und dieser echte Schmuck bildete einen ziemlichen Kontrast zum ... meist ordinären Gebaren der Trägerinnen.

Als der Wagen dann abgefahren war, stand ein einsamer Pole mit einem Sack über der Schulter da. Es war 1 Uhr mittags. Kam nun irgendein Deutscher, Mann oder Frau daher, ging er hin, erleichterte ihn um sein Geld, seinen Schmuck und auch um gute Kleidung. ... Gegen 4 Uhr hatte der "Kunde" auf einem Straßenstück von etwa 100 m Länge seinen Sack fast voll gebracht.

Tschechische Gendarmerie soll da sein! Wir hoffen auf Ordnung und Ende des Faustrechts. ... In der gesamten Bevölkerung wird es wesentlich ruhiger. Wir haben wieder eine Obrigkeit und erhoffen Gerechtigkeit. In der ersten Woche nach dem Ende kehrte der größte Teil der in den letzten Tagen Geflüchteten zurück. Aber wie? Barfuß, krank, elend, zermürbt, ausgeplündert. Die Bilder des Elends wollen kein Ende nehmen.

Der Flieder blüht, und die Menschen haben den besten Willen zur Zusammenarbeit, eine unendlich große Sehnsucht nach Ruhe und Frieden. ...

17. Mai: Die ersten Plakate mit tschechischer Unterschrift fordern nochmals die allgemeine Abgabe von Radios und Fotoapparaten gegen Aushändigung einer Abgabebescheinigung und die Ablieferung von Männerkleidung zur Einkleidung der ehemaligen russischen Kriegsgefangenen. ... Ein Deutscher (ein ehemaliger Postbeamte) ... wird von SNB-Leuten ... mit langen mehrstriemigen Lederpeitschen zum Wehrmeldeamt getrieben. Seine Schreie sind tierisch, aus den Augen spricht keine Seele mehr. Der Zusammengebrochene wird mit Hieben wieder aufgejagt. ... Schließlich bleibt er - vielleicht noch lebend - im Hofe des Wehrmeldeamtes liegen. Unvergeßlich! Einer von vielen! ...

23. Mai: ... Das Ausgehverbot wird von 21 bis 5 Uhr festgesetzt. ... Armbinden müssen gegen Entrichtung von einer RM gestempelt werden. Erneute letzte Aufforderung zur Waffenabgabe! ... Messer, ab 10 cm Klinglänge, gelten auch als Waffen.

Als parteilich vollkommen unbelastet, erhalte ich bis zur endgültigen Einreihung die rote Armbinde. ... Ich schäme mich des Vorzugs, komme mir vor wie eine nationale Verräterin. Ich bin Deutsche und bleibe es!

30. Mai: Um 5 Uhr ... rumpelte eine traurige Karawane zum Niedertor hinunter. Kinder und Greise, Arme und Reiche waren gleich geworden - Heimatlose, Bettler, Vieh. Manches bekannte Gesicht war darunter, verweint, steinhart oder gleichgültig. Morgen sind wir dran! ... Die Karawane wurde damals bei der Pollack-Fabrik gründlich durchsucht und erleichtert. Junge Leute verlud man auf Lastautos, und sie gingen ab ins Landesinnere zur Arbeit. Die anderen trieb man nach Tuntschendorf, wo sie über die Grenze sollten. Doch der Russe ließ sie nicht hinüber. ...

Jene Betriebe, in denen ein Tscheche tätig gewesen war, öffneten langsam wieder, und zwar übernahm der Tscheche als nationaler Verwalter den gesamten Besitz, der nun Staatseigentum war. Der deutsche Besitzer wurde je nach Belieben des nationalen Verwalters als Arbeiter

beschäftigt oder er flog z.B. in 10 Minuten mit mehr oder weniger Gepäck auf die Straße. Die meisten dieser ersten Verwalter benahmen sich jedoch zu ihren ehemaligen Chefs einwandfrei und halfen oft in den verschiedenen kritischen Lagen. ...

6. Juni: Ab 2 Uhr nachts zogen in endlosen Kolonnen die Russen durch; angeblich 12.000 Soldaten. Es dauerte bis 2 Uhr mittags. Das Gerücht sagte, daß sie hinter die Oder zurück sollten.

... Ganz neuartig war der Marschgesang. ... Ein Flügelmann der sich durch eine besonders kräftige Stimme auszeichnen mußte, sang 2 oder 4 Zeilen vor. Man bedenke, daß er den Lärm der marschierenden Kolonne und Fahrzeuge übertönen mußte! Sein Gesicht war puterrot, sein Hals vor Aufregung dick. Den Refrain sangen dann alle. ...

Nach etlichen Kolonnen kam dann eine lange Abteilung Panjewagen, deren zottelige Pferde zwischen 2 Deichseln liefen, die über dem Kopf verbunden waren. Schläfrig und gleichgültig saßen die Kutscher auf ihren harten Brettern. ... An einer großen Menge dieser Gespanne waren rückwärts 1-8 Pferde festgebunden, Beutegut, ... das nach Osten mitging. ...

Während des endlosen Marsches spielten auch ... 4 Kapellen der Militärmusik. Die Autos waren durchweg amerikanische Fabrikate. ... Alle russischen Fahrzeuge, Panjewagen und Kanonen besaßen keine Bremsen. Kleine Gefährte bremsten sie mit eingeklemmten Stangen. Bei den schweren Fahrzeugen hängten sich 6-8 und mehr Männer als Bremsklotz hinter Fahrzeuge.

Das beste Idyll dieser vielfältigen Eindrücke war zweifellos die Rinderherde, die, wenn auch nicht im Gleichschritt, so doch im gleichen Tempo, mitten im Zuge mitgetrieben wurde. ... In der brütenden Hitze vermischte sich der Geruch der tierischen Exkrememente mit der Ausdünstung der Menschen zu einem beklemmenden Gestank. Kuhfladen lagen auf der Straße wie auf der Weide, und Stunden dauerte die Reinigung. ...

8. Juni: Im Schützenhaus ist "Musterung". Alle, ... Parteilose, Mitläufer usw., werden auf Herz und Nieren geprüft. Erst muß man 1-2 Tage anstehen, um dranzukommen. ... Dann kam der große Augenblick, wo man vorgelassen wurde und mit tiefstem Groll wie ein Stück Vieh beurteilt wurde. Dort saßen etwa 12 Männer, bis auf 2 bis 3 Tschechen, ... nur Deutsche, ... meist solche, die wegen illegaler kommunistischer Tätigkeit lange Haftstrafen hinter sich hatten. ... Sie fragten uns aus und hielten Gericht. Mich stufte man in die Gruppe der loyalen Bürger ein. ...

Hatten wir uns noch vor Wochen nach den Tschechen gesehnt, so gedachten wir jetzt mit leiser Sehnsucht der Russen, die einzig in der Behandlung der Frauen die Tschechen überboten. Als der erste Sturm vorüber war, zeigte der russische Soldat im allgemeinen höfliches und ordentliches Benehmen im öffentlichen Verkehr. Russische Kommissare ... schützten ... ihre Arbeiter, die auch mehr Zuteilungen erhielten, vor der Zwangsräumung. ...

Es war keine Seltenheit, daß ein Soldat bis zu 8 Uhren und mehr nebeneinander am Arm trug, verteilt bis zum Ellbogen. Ihre Freude und ihr Stolz waren kindlich, sie waren reich geworden.

....<<